

NEUSEELAND

Dezember 93

Von Frankfurt fliegen wir 10 Stunden Flug bis Los Angeles und weitere 11 Stunden nach Auckland. Dazu kommen Wartezeiten von fünf Stunden und eine Zeitumstellung von plus 12 Stunden, die sich jedoch während unserem Nachtflug gut verkraften läßt.

Es wird erst kurz vor Neuseeland hell, um 6.30 Uhr Ortszeit landen wir. Otti, unser Reisebegleiter, steht bereit mit seinem Toyota-Kleinbus. Die erste Nacht verbringen wir in einem kleinen Motel unweit vom Flughafen. Wir starten nach einer kurzen Reiseinformation zur Stadtbesichtigung. Trotz der Sonne ist es recht kühl. Außer der modernen Stadt, dem Hafen mit den vielen Segelbooten (wo wir in einer kleinen Kneipe den ersten neuseeländischen Fisch essen), zeigt uns Otti den jetzt noch einsamen Strand von Piha. Kaum ein Mensch ist zu sehen. Mitten in dem breiten Strand steht ein spitzer Felsen, den wir in zwanzig Minuten besteigen.

Unsere Fahrt beginnt. Nicht im Programm steht die **Coromandel Bay**. Wir befolgen den Vorschlag Ottis. Was hätten wir sonst versäumt! Über Bombay fahren wir zum Städtchen Thames, wo wir in einem Supermarkt und Weingeschäft einkaufen. Vorher in Tapu sehen wir das noch einzige Recycling-Center, das von Schülern errichtet wurde. In Neuseeland ist man mit dem Recycling erst ganz am Anfang. Wir biegen in eine nicht asphaltierte Gebirgsstraße ein und gelangen in tropischen Regenwald. Ein paar Schritte von der Straße entfernt ragt ein Kauri Baum aus dem Wald. Er ist 41 m hoch, hat 9 m Umfang und ist 1200 Jahre alt. Fast alle Kauri-Bäume wurden wegen ihrem wertvollen Holz gefällt. Die Maori fertigten daraus ihre Boote und Häuser.

Der Strand von Hahei an der Coromandel-Bay ist ein Paukenschlag! Wir spazieren von der Anhöhe hinab zum Felsenstrand, zur Kathedrale, einem Felsriegel mit großem Durchschlupf. Was für Ausblicke! Ich hatte es doch nie so mit Stränden und Meer - aber das hier haut einen ganz einfach um. Einen Hot-Water-Beach gibt es. Bei Ebbe gräbt man Löcher, die sich mit heißem Wasser füllen. Wenn man die Füße in den Sand bohrt, kann man es vor Hitze bald nicht mehr aushalten. Man baut einen kleinen Damm und kann sich in das warme Wasser setzen. Irgendwann schwappt dann die erste große kalte Welle der ankommenden Flut in die Wanne und kühlt die Badenden. Eine Riesenfreude für alle.

Otti und ich joggen dann noch zwei mal den Strand auf und ab. Das Abendessen in Hahei ist vom Besten. Als Gruppe erhalten wir sogar noch einen Rabatt von 10%. Dazu kann man in dem Lokal die eigenen Getränke mitbringen. BYO steht am Schild. Das heißt "bring your own". Dies kann man dann sogar, wenn das Restaurant eigene alkoholische Getränke verkauft. In Neuseeland gehen die Uhren eben anders.

Früh morgens hält es mich nicht im Motel. Ich laufe die Hügel hinauf und noch einmal hinunter zum Strand von Hahei. Es ist sagenhaft! Nach dem Frühstück fahren wir gegen 9⁰⁰ Uhr ab, immer an der Küste entlang. Wir sehen die ersten abgeholzten Hügel. Die staatlichen Wälder mußten verkauft werden, da die Schulden nicht mehr bezahlt werden konnten. Über Tauranga fahren wir zum Mount Maunganui und steigen die gut 200 Höhenmeter hinauf. Danach springen Otti und ich ins Meer. Das ist wirklich eine Abkühlung.

Rotorua riecht man schon, wenn die Häuser noch nicht zu sehen sind. Schwefelwasserstoffgeruch liegt über der ganzen Stadt, je nach der Windrichtung. Überall qualmt es aus der Erde, ob neben der Kirche oder dem Maori-Haus. In Rotorua gibt es eine Schule, in der die Maori ihre alten Künste wieder erlernen können: Schnitzen und Jade schleifen z.B. Sie fertigen Schmuck und Holzmasken an. Die Touristen können zuschauen und kaufen.

Das frühere Badehaus ist heute Museum. Wir haben einen hektischen Nachmittag. Eingekauft wird für das Abendessen. Wir wollen auf dem Campingplatz grillen und kurz danach zu einer Vorführung der Maori in dem Versammlungshaus. Die volkstümliche Vorstellung ist mir in gutem Gedächtnis geblieben, zumal ich zum Nasenreiben auf die Bühne durfte. Gerieben wurde durch die komplette Maori-Reihe und bei den jungen Damen hat es gut getan.

Alles was in Rotorua stinkt und dampft ist sehenswert. Waiotapu-Wonderland nennt man das hier. Wo auch sonst kann man auf der Hölle stehen. Nach dem kochenden Schlamm besuchen wir den Lady Knox Geysir. Diesem Geysir muß nachgeholfen werden. In Neuseeland hat man derart viel heißes Wasser aus dem Boden abgeleitet, dass dem armen Geysir der Druck fehlt. Da man aber täglich um 10.15 Uhr den etwa 200 zahlenden Besuchern (je 10 \$) einen Geysir zeigen will, hilft man mit Seifenpulver nach, das in das Loch geschüttet wird. Etwa 20 Minuten später legt die Lady Knox los. Und wenn der Wind günstig steht wird auch niemand naß.

Der Rundgang in Waiotapu führt durch eine Kraterlandschaft mit furchterregenden Namen wie Devil's Home, Thunder Crater oder Devil's Ink Pots. Es gibt kleine Sinterterrassen, einen Champagne Pool, einen Inferno Crater und sogar ein Devil's Bath. All das in einer berausenden Farbenpracht. Der Mount Tarawera ist 1110 m hoch. Man kann ein ganzes Stück mit dem Auto hinauf fahren und braucht so nur noch dreieinhalb Stunden. Für Japaner gibt es am Kraterrand eine Landebahn für Kleinflugzeuge. Der Vulkan war 1886 explodiert und der breite Graben entstand. Die ausgedehnten Sinterterrassen wurden dabei zugeschüttet. In Taupo am See leisten wir uns ein Guinness. Etwas entfernt vom Ufer hat man im Wasser eine Plattform errichtet und benutzt sie für Golfer als Ziel. Über Turanui fahren wir zum

Tongariro National Park.

Das berühmte Chateau Tongariro hat schon bessere Zeiten erlebt. Die Maori hatten das Hotel gekauft. Nun ist es heruntergekommen und die neuen Besitzer versuchen es wieder auf Vordermann zu bringen. Den markanten Mt. Ruapehu konnten wir noch nicht sehen. Die Skilifte hatte man erst am vergangenen Wochenende abgestellt.

Heute steht die Tongariro Crossing an. Ohne Gipfel braucht man von Mangatepopo 7-8 Stunden. Um 8⁰⁰ Uhr verlassen wir den Parkplatz und sind um 11.30 Uhr am Gipfel des Ngaurahoe. Ein kräftiger Sturm hat den Nebel weggeblasen - und uns beinahe auch vom Kraterrand. Es wird einem schon etwas mulmig, wenn man in den Schlund des Kraters schaut. Der Nebel ist an den Felsen zu Rauhreif gefroren. Eine Schutthalde mit scharfkantigem Lavagestein springen wir hinunter. Hier gab es einmal einen See. Nach dem Plateau steigen wir wieder 250 m hinauf zum South Crater mit Blick auf den Red Crater. Der qualmt noch aus etlichen Rissen. Von da aus sieht man die türkisen Augen von Blue Lake und Emerald Lake. Über ein wenig Schnee gehen wir die letzten 50 m hinauf zum Blue Lake. Das ist eine ganz phantastische Kraterlandschaft. Otti meint, dies sei die beste Tageswanderung in Neuseeland. Die Landschaft mit ihrem braunen Gräsern erinnert an die Mondlandschaft des Kilimanjaro. An der Ketetaki-Hut befindet sich diese rauchende und Schlammwasser-ausstoßende Landschaft. Durch Wald erreichen wir mit müden Beinen nach neuneinviertel Stunden den Parkplatz. Vier junge Leute, die mit uns zurückkamen, fanden ihr Auto aufgebrochen und ausgeräumt.

Abends nach dem Essen haben wir in der Halle des Chateau-Hotels eine Runde Billiard gespielt. Auf dem Rückweg zu unserem Mt. Ruapehu Skotel ist es schon empfindlich kalt. Unser Skotel hat dünne Wände und wird ausschließlich elektrisch beheizt. Man scheint genügend Strom zu haben. Was für eine Verschwendung im Winter. Der Großteil des Stroms kommt von Stauseen der Südinsel. Einmal jedoch waren die Stauseen leer und in Auckland gingen die Lichter aus. Nun fängt man langsam an umzudenken. Von Recycling

hat man wenig gehört. Noch denkt niemand daran, die Verpackungsflut einzudämmen. Daß in Neuseeland nicht alles so grün ist, wie es in den Reiseführern steht, ist an den abgeholzten Wäldern zu sehen. Man hat die ursprünglichen Wälder gerodet und schnell wachsende Kiefern angepflanzt. Der Staat mußte seine Ländereien verkaufen und die privaten Firmen holzen nun ganze Hügel radikal ab. Kein Strauch bleibt mehr stehen.

Nachts hat es zu regnen begonnen. Wir wollen nach **Wellington**.

Nahezu bis vor die Tore der Hauptstadt regnet es in Strömen. Unsere Route: Ohakune, Waiouru, Taihape, Felding, Levin. Gegen 15 Uhr erreichen wir Wellington. Die Kirche Old Saint Paul's wurde 1866 erbaut. Wir wohnen am Rande der Innenstadt mit Bed&Breakfast. Ein Spaziergang führt uns durch die inzwischen leere Innenstadt. Wir gehen in einen Pub, den auch die Regierungsbeamten betreten. Ihre Karikaturen hängen an den Wänden und der Decke, Zeichnungen und Figuren. Der Maori-Minister sitzt in einem Kriegskanu. Wir fahren mit der Kabelbahn hinauf zum botanischen Garten und spazieren durch den Rosengarten zurück zu unserer Pension. Sicherlich eine zum Leben sehr angenehme Hauptstadt.

Am Abend gehen wir zum Essen in ein Superlokal. Man kann sich sein eigenes Stück Fleisch oder Fisch aussuchen und bekommt das dann auf den Tisch. Später fahren wir zu einem Aussichtshügel und schauen auf die nächtliche Stadt. Den Tag beenden wir in einem Irish Pub. Eine junge Band spielt jenseits der Schmerzgrenze irische Volkslieder, die man bis auf eines nicht erkennen kann. Zu Hause sind wir um 1:30 Uhr. Aber auch in Wellington wird es zu dieser späten Stunde auf den Straßen etwas ungemütlicher.

Die Fähre zur Südinsel legt pünktlich um 10 Uhr ab. Es regnet dauerhaft. Das Schiff benötigt 3 1/4 Stunden bis Picton. Wir fahren über Havelock und Rai Valley nach Nelson. Angeblich ist Nelson die sonnigste Stadt Neuseelands. Aber es regnet in Strömen und Ottis Vorhersage erfüllt sich nicht. Über Motueka erreichen wir Kaiteriteri. Wir übernachten in einem Bungalow-Dorf, das ein Deutscher aus Sonthofen errichtet hat. Es gibt nur vegetarisches Essen aber immerhin BYO.

Am Morgen geht in der Bucht von Kaiteriteri die Sonne auf und die Welt sieht schon ganz anders aus. Die Regentage sind erst einmal vorüber. Otti meint, jetzt beginnt unser Urlaub. Aber ich als hektischer Europäer werde wohl noch eine Woche benötigen, bis so allmählich die neuseeländische Gelassenheit Einzug findet. Ein Boot bringt uns zur Anchorage Bay. Wir wollen uns den Anfang des

Abel-Tasman-Coastal-Tracks

ersparen, da man auch hier gnadenlos die Hügel abgeholzt hat. Dann beginnen die unbeschreiblichen Regenwälder und die Ausblicke auf die Strände. Gemütlich mit vielen Pausen erreichen wir in 6 Stunden die Awaroa-Hut. Diese Hütte steht auf Privatgrund und wurde von den Besitzern erweitert, so daß man hervorragend wohnen, essen und trinken kann. Eine junge Dame aus Ulm, Kirsten, führt die Hütte. Sie hat einen Freund superreicher Eltern aus Christchurch. Seit drei Jahren ist sie hier. Am Abend zum Sonnenuntergang laufe ich das Stück zum Strand und trabe bis an sein Ende und zurück. Kein Mensch weit und breit, außer Kirsten und ihr Freund mit zwei Hunden. Was ist das für ein tolles Land...

Wenn die Gezeiten es erlauben, kann man die Awaroa Bay im Watt durchqueren. Die sicheren Zeiten zur Querung sind angeschrieben. An diesem Tag war Niedrigstand um 11 Uhr. 2 Std. vorher und nachher ist dann eine gute Durchquerung möglich. Trotzdem geht uns das Wasser bis zur Hose. Barfuß zu gehen ist wegen der vielen Muschelschalen recht schmerzhaft. Wegen dieser zeitraubenden Querung benötigen wir 2 1/2 Stunden bis Totaranui. Es gibt Strände, die zu Fuß nicht zu erreichen sind. Mit Sea Kayaks paddeln die Leute die Küste entlang. Das muß die allerbeste Möglichkeit sein, die Küste zu erleben. Da

ist mir der Gedanke gekommen, einmal in der SüdseeUrlaub zu machen. Die Fidschi-Inseln vielleicht, die kleinen Inseln von Hawai und zum Abschluß die Südinself Neuseelands. Das wäre die Hochzeitsreise.

Mit leichtem Gepäck wandern wir zum Separation Point. Dort gibt es eine Robbenkolonie. 1 3/4 Std. gehen wir hin und wieder zurück nach Totaranui. Einmal sind Otti und ich ins Meer gesprungen, aber nur für eine Minute, kalt war das Wasser. Übernachtete haben wir in Takaka und zu Abend gegessen bei Williways Licensed Restaurant (mit BYO). Das Essen Takaka ist wie überall nicht sehr teuer und immer gut, wenn man sich wie Otti auskennt. Eine geführte Reise hat nicht nur diesen Vorteil.

In Takaka haben wir wieder einmal eingekauft, Geld getauscht und einige Andenken erstanden. Der Takaka-River entspringt dieser sprudelnden Quelle. 14 m³ Wasser pro Sekunde kommen aus der größten Quelle, bei Regen bis 21 m³. Dazu kommt noch das Wasser anderer Quellen. Ich habe noch nie so diamantklares Wasser gesehen.

Nächstes Ziel sind die Sanddünen der Farewell Spit. Hier gibt es ein Unternehmen, das kartt im geschlossenen Fahrzeug Touristen für je 40 \$ über den Strand. Diese Leute hören noch nicht einmal das Meer rauschen. Weit draußen sieht man gelegentlich ein Schiff. Eine besondere Flasche Rotwein habe ich mitgebracht. Da gibt es dann für jeden einen Schluck an diesem besonderen Ort. Ich kann mich immer nur wiederholen: Es ist einfach phantastisch.

Der nächste Küstenabschnitt ist noch spektakulärer: Whakariki Beach! Man muß zwanzig Minuten gehen. Dann haut es einen aus dem Stand! Die Brandung ist vom Besten der Westküste. Wir steigen auf eine kleine Erhebung und beobachten Seehunde und die wilde Brandung. Die Flut kommt und unsere kleine Erhebung ist zur Insel geworden. Das Wasser geht uns wieder bis zum Hosenboden. Zu Abend gegessen haben wir in Collingwood in einer typischen Westcoast-Kneipe. Fish und Chips und BYO. Man muß das erlebt haben, es ist nicht zu fassen.

Heute beginnt der **Heaphy-Track**.

Vorher sehen wir an der Küste noch eines der vielen Hippy-Wohnmobile. Ob sie noch mobil sind, weiß man nicht. Ein Krämerladen aus der "Pionierzeit" steht an der Straße zum Startpunkt des Heaphy-Tracks. Charles Heaphy war 1846 mit einem Landvermesser und zwei Maori aufgebrochen, um einen Weg zur Mündung des Buller-River am Cape Foulwind entlang der Küste zu suchen. Er benötigte 3 Monate. Erst 1860 suchte James Mackay die Inlandroute, als er von der Westcoast zurückkehrte. Vom Flußtal sieht man zu den ersten Hügeln und die 800 Höhenmeter, die wir mit unseren schweren Rucksäcken hinauf wollen. An der Brown Hut wird es ernst. Um 10⁰⁰ Uhr geht es los. 4 Stunden Gehzeit benötigen wir plus eine halbe Stunde Pause am Aorere Shelter. Dann stehen wir vor der Perry Saddle Hut. Der Anstieg ist trotz allem gleichmäßig und recht bequem. Flanagan's Corner ist mit 915 m der höchste Punkt des Tracks. Die Hütte besteht aus zwei Schlafräumen, einem großen Aufenthaltsraum mit Gaskochern. Das ist überall Standard. Es zieht Nebel auf. Wir sind zu siebt. Später kommen noch 8 Leute. Das ist die übliche Belegung der Hütten hier. Für 20 -24 ist Platz.

Nach den gestrigen 16 km erwarten uns heute 24 km über das Hochplateau der Gowland Downs mit seiner Moorlandschaft und dem Tussock-Gras zur Mackay Hut. Wir stehen gegen 6 Uhr auf und gehen um 7.30 Uhr los. Nach dem kargen Hochplateau geraten wir urplötzlich in einen Zauberwald. Mehrere solcher wackeligen Hängebrücken führen über 41 Bäche, die je nach Regenfällen ihre Breite verändern. Um 11 Uhr erreichen wir die Saxon Hut, die 1982 errichtet wurde. Das Wetter verschlechtert sich schlagartig und auf der letzten halben Wegstunde geraten wir in den ersten brachialen Regenschutt unserer Wandertage. Aber was ist schon eine halbe Stunde Wolkenbruch während unserem mehrtägigem Track!

Das erleben viele ganz anders. Um 14.30 Uhr erreichen wir die Mackay Hut. Um 16 Uhr haben wir schon etwas gegessen und unsere Sachen trocknen am Ofen. Später kommen noch zwei MountainBiker. Otti kennt den einen. Er gehört zur Jugend-Nationalmannschaft. Die beiden essen ihre Nudeln und fahren weiter zur Perry Saddle Hut.

Das Wetter bessert sich und Otti und ich (und ein Kiwi, der Wick-Vaporup als Mückenmittel verwendet, gegen Sandflie und alle anderen) schlafen auf der Hüttenveranda.

20 km sind heute zu bewältigen. Von 7.15 Uhr bis 11 Uhr wandern wir zur Lewis Hut. Nach einer ausgiebigen Pause sind es noch 2 Stunden zur Heaphy Hut. Der erste Blick zur Flußmündung an der die Heaphy Hut liegt. Der Weg, noch etwas schlammig vom letzten Regen, führt durch phantastischen Regenwald. Gegen Ende wandern wir eben am Heaphy-River entlang. Nachmittags ist gerade Ebbe. Erst gegen Abend kommt die Flut. Wir machen inzwischen die erste intensive Bekanntschaft mit den Sandflie. Sobald man stehen bleibt, fallen die Sandflie in Scharen über einen her. Die Flie sind eine für die Südinsel besonders charakteristische Mosquitoart.

Die Westküstenbrandung ist einzigartig wild. Auch der Sonnenuntergang verwöhnt uns mit seltenen Farben. Abends zünden wir aus dem trockenen Strandholz ein ordentliches Lagerfeuer an. Und wenn eine Kiwi meint „ein ordentliches“, dann brennt ein meterhoher Stapel.

Wir wachen um 6 Uhr auf. Für die letzten 16 km benötigen wir knappe 5 Stunden. Gegen 12 Uhr sind wir am Endpunkt des Tracks in Karamea. Ein Küstenweg wie ich ihn mir nie vorzustellen wagte! Ich muß mich immer wiederholen: Es gibt hier nur Superlative. Es ist nicht zu fassen. Wir übernachten in Karamea im Last Resort, einem "very River special place". Und auch das ist untertrieben. Otti hält es nicht im Motel, er fährt uns zur Limestone Arch Area und Oparara-River. Der Oparara-Arch bildet einen Riesebogen über den Fluß. Gute Straßen führen durch die Hügellandschaft, die von einer Holzfabrik angelegt wurden. Das Sägewerk hat inzwischen den Betrieb eingestellt. Es sieht aus wie eine Ruine aus der Goldgräberzeit. Aber vorher war die Holzfällerei auch hier ein Riesengeschäft. Im Last Resort wird viel angeboten, unter anderem ein tolles Rafting mit 5-er Wildwasser und Helicopter-anflug.

Gleich am frühen Morgen beginnt es zu regnen was es nur vom Himmel kann. Wir hatten unwahr-scheinliches Glück. Unser nächstes Ziel ist die Robbenkolonie in Westport am Cape Foulwind. Es stürmt ordentlich mit kräftigsten Regenschauern. An den Pancake Rocks müssen alle Touristen anhalten. Der Seegang treibt das Meerwasser in die Felsen und läßt die Gicht wie Geysir hochsprühen. In Hokatika gibt es viele Geschäfte, die Jade-Artikel verkaufen (Figuren, Schmuck). In der Passage gibt es neben einem Cafe auch eine einmalige Uni-Sex -Toilette. Der Regen läßt allmählich nach und auf der Fahrt zum

Franz-Josef-Glacier

kommt sogar die Sonne heraus. Auf den Bergen hat es geschneit. Wir wollen natürlich mit dem Heli-copter über die Gletscher fliegen. Wir haben erneut Glück: Um 17.15 Uhr können wir den letzten Flug des Tages nehmen. Vorher bleibt uns noch Zeit zum Franz-Josef-Glacier zu wandern. Aber dann steigen wir in den Helicopter. Ein ganz toller Flug. Der Helicopter liegt völlig ruhig in der Luft. Mein erster Helicopterflug. Es wird spät, als wir in Fox ankommen. Zum Abendessen gehen wir in ein Cafe-Saloon, einem Holzhaus an der Hauptstraße, wie im Wilden Westen.

Diesen "geheimen" Küstenabschnitt (Whakapoai- Wildlife-Refuge) hat Otti von seiner Frau gezeigt bekommen. Das steht nicht im Programm. Wir sollen den Ort nicht verraten. Ich weiß auch nicht, ob ich den Strand jemals wiederfinde. Die Straße steigt an und 50 m vor dem Schild "Murphy Creek" geht man rechts in den Regenwald. Es beginnt wieder stark zu

regnen. Über Haast und den Haast-Paß 563 m) fahren wir zum Lake Wanaka und Lake Hawea nach Wanaka. Von dort aus über eine kleine Seitenstraße nach

Queenstown.

Wir schauen uns die Brücke an, von der die allerersten Bungy-Sprünge professionell abgewickelt wurden. A.J. Hackett durfte hier sein Geschäft eröffnen. Vorher hatte er am Pariser Eiffelturm für die allerbeste Reklame gesorgt: Er sprang von dort mit einem Gummiseil hinab und wurde sofort verhaftet. Die neuseeländische Regierung kaufte ihn frei. Von da an gab es Wartezeiten von drei Monaten für die mutigen Springer. Heute springt man noch am gleichen Tag. Denn diese 43 m hohe Brücke ist nur noch eine Kleinigkeit. Skippers Canyon mit 73 m ist der neue Sprung. Und als Hauptattraktion kann man 93 m von einem Berggipfel springen und muß dazu mit dem Helicopter anfliegen. Ich habe hinabgeschaut und mir kamen die 43 m gar nicht so tief vor. Als ich noch zu Hause war, wollte ich zwar nicht springen, aber nun dachte ich schon daran. Queenstown ist einzig auf Touristengeschäft aufgebaut. Je verrückter die sportliche Betätigung ist desto besser. Natürlich gibt es genügend Schwachsinn. Einer verdient Geld mit einfachem Abseilen an einem Felsen. Es muß eben eine Nachfrage da sein.

Jeden Dienstagabend gibt es in Queenstown in einer Kneipe den absoluten Knüller: Horizontal Bungy Jumping! Dazu wird in der Kneipe die Längsseite geräumt. Man spannt ein etwas dünneres Bungy-Seil. Am Ziel steht eine Frau oder ein Mann mit einer Büchse Bier, die es zu erreichen gilt. Der Kandidat spurtet los oder schleicht sich, jenach Konzept, nach vorne. Er hat drei Chancen. Die Helfer bemühen sich natürlich jedesmal, daß der Läufer zuletzt sein Ziel erreicht. Aber vorher haut es ihn fürchterlich auf den Boden und ein Stück zurück zum Ausgangspunkt. Das ist eine Riesengaudi. Das darf man in Queenstown nicht verpassen.

Nachdem die Essenrationen verteilt sind, fahren wir um 9 Uhr von Queenstown nach Te Anau, dem Ausgangspunkt zum

Milford Track.

Man muß sehr lange vorbuchen, um überhaupt einen Platz zu dem gewünschten Termin zu bekommen. Nachdem wir uns im Nationalparkgebäude angemeldet haben, nach unserer Mittagspause, besteigen wir das kleine Schiff (aus der Jahrhundertwende, Diesel ab 1920) gegen 14 Uhr, das uns zum Ausgangspunkt dieses spektakulärsten 6 Tracks bringen sollte. Zwei Stunden dauert die Bootsfahrt. Genau 8,4 km ist die erste Etappe lang zur Clinton-Forks Hut. In jede Hütte passen 40 Wanderer, die fast immer von Tag zu Tag weitergereicht werden. Auf dem Milford-Track gibt es auch eine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Einmal die "Freewalker" wie wir, die ihre Verpflegung selbst tragen, aber trotzdem jeden Tag weiter müssen. Zum Anderen die Organised Tour: Vollpension in den Hütten und nur ein winziger Rucksack ist nötig. Die 1. Klasse Hütten sind jedoch immer eineinhalb Stunden hinter den Freewalkers, so daß sich niemand ins Gehege kommen kann.

Der Milford-Track ist nur 54 km lang. Zur Mintaro Hut sind es weitere 5 Stunden, danach zur Dumpling 7 Std. über einen 1073 m hohen Paß. Und nochmal 5-6 Stunden zum Sandfly-Point. Das Wetter ist schlecht, es regnet in Strömen, oben liegen über 1 m Neuschnee. Der Hüttenwart weist auf die erhebliche Lawinengefahr hin, die nach den Regenfällen herrscht. Am heutigen Nachmittag sollen 200 mm (!) Regen fallen. Wir müssen einen Tag auf der Hütte verbringen. Auch werden keine neuen Wanderer auf den Track gelassen. Nach einer kurzen Phase, während der die Sonne blinzelt, schüttet es nach 16 Uhr wieder extrem. Der Fluß schwillt zusehens alle halbe Stunde an und bildet bald einen Seitenarm.

Am Abend startet die große Schau der Nationen: Jedes Land soll etwas vorführen. Australier, Amerikaner, Neuseeländer und Deutsche sind da. Die Zwei-Stunden-Schau am

Abend ist perfekt, besonders die Australier heben sich hervor. Mit einem Mal fühle ich, daß so die Völkerverständigung anfängt. Hier ist jeder ein Mensch. Das lernt man in Neuseeland: Jeder ist ein Mensch, der es wert ist, daß man mit ihm spricht. Und für jeden soll man sich Zeit nehmen. Wir sollten uns viel mehr Zeit nehmen, mit dem Mitmenschen zu reden.

Am Morgen regnet es genau wie gestern. Gegen 8 Uhr kommt etwas Wind auf. Um 9 Uhr dürfen wir gehen, die Lawinengefahr ist wohl vorüber. Wir benötigen nur 4 Stunden zur Mintaro Hut. Es regnet. Je länger es regnet, desto wässriger werden die Wege, manchmal bildet sich kleine Seen um die Wege. Diesesmal schwappte das Wasser noch nicht in die Schuhe. Nach der Pompolona Hut (1. Klasse) gibt es drei Lawinestriche (200 m und zwei mal 300 m). Es waren keine Schneerutschen abgegangen.

Am Nachmittag bessert sich das Wetter. Otti und ich Mackinnon-Paß gehen schon einmal zum Paß hinauf. Die Berge werden frei. Entfernt sehen wir ein paar Lawinestriche. Und auch die steilen Hänge vom gestrigen Tag, vor denen die Kommission Bedenken zeigte.

Um 7.15 Uhr verlassen wir Mintaro und sind in eineinhalb Stunden am Mackinnon-Paß. Keine Wolke ist am Himmel, die Sicht einzigartig klar. Wir werden für den Regen entschädigt. Es gibt Leute, die haben nur Regen. Aber wenigstens am Tag der Paßüberschreitung sollte man Sonne haben. Der Weg zur Quintin Hut führt steil hinab. Unten gehen wir 26,27 zur Dumpling Hut noch die 3/4 Stunde hin und zurück zu den Sutherland Falls. Um 16 Uhr sind wir dann auf der Dumpling Hut. Es wird sehr warm. Der Sommer kehrt zurück. Aber bald weht der Wind wieder Wolken herbei. Morgen soll es wieder regnen.

Am Abend findet nochmals ein Nationenspektakel statt. Diesesmal soll jeder die eigene National-hymne singen. Das tun alle ohne irgendwelchen Patriotismus, besonders die jungen Leute. Wir Deutschen singen natürlich keine Nationalhymne, da wir nationalistische Bedenken haben. Trotz der deutschen Schwäche geht es sehr fröhlich und ausgelassen zu. Ich wundere mich da schon, warum sich die Völker nicht verstehen. Ob das wohl nur an den Politikern liegt?

Es regnet in Strömen. 5 Stunden benötigen wir zum Sandfly-Point. Diesesmal sind die Schuhe voll-kommen durchgeweicht. Besonders nach dem einen Wegstück, aus dem ein tiefer Bach geworden ist. Da läuft das Wasser in die Schuhe. Meine Socken fangen an zu schäumen, da die Waschmaschine das Waschpulver nicht vollständig ausgespült hat. Je länger es regnet, desto höher steht das Wasser auf den Wegen. Das Boot zum Milford Sound fährt um 14 Uhr für die Freedom-Walkers. Um 15 Uhr für die Last Freedom-Walkers + Guided Walkers, um 16 Uhr nur noch für Guided Walkers. So sind die Klassenunterschiede hier. Am Milford Sound regnet es immer noch in Strömen. Den Mitre Peak sehen wir nur auf Postkarten. Gestern an dem Supertag waren 2000 Leute am Milford-Sound mit 67 Bussen. Es gibt eine moderne Busstation mit überdachten Fußwegen, damit die Japaner nicht naß werden.

Wir fahren zurück nach Te Anau und übernachten außerhalb auf einer Farm, die hauptsächlich Rotwild hält. Zu Abend essen wir jedoch in Te Anau (Steward Island Mussels, die besten Muscheln, die ich je gegessen habe). Später beim John auf der Farm trinken wir noch einen guten zwei-Finger-Gin und etwas Wein.

Von 7.30 bis 8 Uhr fährt uns John durch seine Farm. 90 % des neuseeländischen Wildes gehen nach Deutschland. Es ist alles portioniert und mit weißblauen Fähnchen versehen. Wir fahren nach Queenstown zum

Bungy Jumping.

Der Sprung kostet 89 \$ einschließlich einem speziellen T-Shirt, das nur der bekommt, der wirklich gesprungen ist. Solange ich noch nicht auf der Plattform zum Absprung stehe, habe ich noch ein gutes Gefühl. Dann auf einmal stehe ich am Rand des Sprungbrettes, der Angestellte zählt "Three, Two, One - Go!" Dabei werden die 43 m immer tiefer. Nach dem "Go!" bleibe ich stehen. Die Überwindung beginnt. So feige kann ich nicht bleiben. Was soll ich den anderen sagen? Und zu Hause in der TGH? Dann schaltet das Gehirn ab, ich springe mit ausgebreiteten Armen hoch hinaus. Es geht rasend schnell und immer schneller, die Geschwindigkeit fährt in den Magen. Dann wird die Sicht wieder klarer, die Hände tauchen in das Wasser, ich sehe den Fluß. Das Bungy zieht mich wieder 2/3 zurück. Plötzlich hänge ich wieder oben, sehe während der Stillstandphase tief unten den Fluß. Scheiße, denke ich, jetzt geht das noch einmal los! Erst danach pendele ich langsam aus. Man holt mich in das Schlauchboot. Das war's. Natürlich sind wir danach die Größten! Aber ich weiß auch: Nie wieder. Und schon gar keine 93 m.

Die Fahrt mit dem Shotover-Boat ist wegen einem Erdbeben ausgefallen. Von einer Straße wurde der Fluß zugeschüttet, so daß eine zeitlang kein Wasser mehr floß. Wir fahren nach Wanaka, essen vorher in einer "Goldgräberkneipe". Wir übernachten in

Wanaka

im Pleasant Lodge Hotel. Wir haben Apartments wie so oft. Das Skigebiet von Wanaka gehört zum Besten der Südinsel. Betrieb ist von Mitte/Ende Juni bis Oktober. Das Treble Cone Ski Field geht bis 2100 m. An 3 von 7 Tagen ist der Skibetrieb wegen Sturm eingestellt.

Eine Extra-Tour führt uns in den Mt. Aspiring National Park. Wir fahren Mt. Aspiring (3030 m) am Lake Wanaka entlang bis zum Ende des Rob Roy Valley. In diesem Tal liegt eine riesige Rinderfarm. Wir wandern vom Ende der Straße 1 3/4 Stunden in das Rob Roy Valley bis zu den Hängegletschern.

Wir wollen zum Roy Peak (1581 m), einem Aussichtsberg am Lake Wanaka. Es regnet jedoch morgens ordentlich. Wir gehen erst gegen 11.15 Uhr los, benötigen 2 1/2 Std. zum Gipfel. Dort stehen wir im Nebel und sehen gar nichts. Um 15.30 Uhr sind wir zurück. Trotzdem haben wir zum Schluß ein paar schöne Blicke über den See. Zu Abend gegessen haben wir in dem Cafe neben dem Reisebüro. Ein Superessen und BYO.

Unsere Fahrtroute heute: Wanaka, Cromwell, Stausee, Clyde, Springhole, Omahan, Goldgräberstadt, Ranfurly, Palmerston und auf der Küstenstraße nach

Dunedin.

Dunedin (=Edinburgh) ist Universitätsstadt. In Neuseeland studieren wenig Menschen, weil sie danach keinen Job erhalten und die Semestergebühren mit 1500-2500 \$ zu teuer sind. Wir übernachten im einzigen Schloß Neuseelands in einem umgebauten Pferdestall. Nachmittags besichtigen wir noch die einzige Albatross-kolonie der Welt, die es auf dem Festland gibt. Erst gegen 18⁰⁰ Uhr sind wir dort. Die Albatrosse werden bis zu 60 Jahre alt und umrunden mehrmals im Leben die Südhalbkugel. Die Tiere hier kommen alle 1-2 Jahre nach ihrer Rundreise zurück zum Brüten. Wir haben Glück, es ist genügend Wind und die Albatrosse können fliegen. Zum Abendessen gehen wir wieder in eine kleine, aber voll besetzte Insider-Kneipe. Da gibt es ein Klavier, das nach Papierrollen spielt. Man muß die Pedale mit einer bestimmten Geschwindigkeit treten, damit die Töne richtig klingen.

Der Urlaub geht mit Riesenschritten zu Ende. In Dunedin haben wir zwei Stunden Zeit zur Stadt-besichtigung. Wir sehen Bahnhof, Settler's Museum, Gericht, St. Paul's Cathedral mit einem super-modernen Anbau an die alt-englische Kirche. Obwohl Otti meint, in der Stadt

habe das Weihnachtsgeschäft eingesetzt, ist für unsere Begriffe kaum Betrieb. Unsere Fahrt geht nun über Palmerston zu den Moeraki-Boulders. Die Maori sagen, hier sei ein Kriegskanu gestrandet mit diesen Felskugeln an Bord.

Über Oamaru und Twizel fahren ins zum

Mount Cook.

Den prächtigsten ersten Blick hat man vom Lake Pukaki, einem Stausee, der zur Stromerzeugung dient. Zum Abendessen grillen wir im Gelände unseres Motels (Glentanner).

Wir wollen zur Muller Hut aufsteigen. Sehr steil führt der erste Teil des Weges hinauf. Es ist heiß. Eine prächtige Aussichtskanzel liegt vor der Hütte. Überall dominiert der Mount Cook mit ständig wechselnden, faszinierenden Ausblicken. Der Mount Cook ist über 3700 m hoch. Edmund Hillary hat an den Eisflanken für die Besteigung des Mount Everest trainiert. In 2 1/2 Std. sind wir auf der Hütte, um 15 Uhr sitzen wir in der vornehmen Hermitage an der Bar. Das Hotel gehört Japanern und so ist auch hier der Betrieb. Vor dem Hotel im Freien findet eine Kiwi-Hochzeit statt. Den ganzen Tag über ist keine einzige Wolke am Himmel. Wir baden zum Abschluß in den Blue Lakes.

Die letzte Wanderung führt uns auf dem Hooker-Valley-Track zur Hooker Hut. In drei Stunden sind wir dort. Der Weg führt über viel Geröll. Wieder keine Wolke am Himmel. Nur von Westen drückt es die Wolken ein wenig über den Harper Saddle am Talende, aber die Wolken lösen sich auf. Abschluß ist wieder die Bar der Hermitage.

Das angekündigte schlechte Wetter mit Sturm ist ausgeblieben. Unsere Mount Cook Tage gehen zu Ende. Wir fahren vom Lake Pukaki an der Wasserleitung entlang zum Lake Tekapo. Dort steht eine Steinkirche. Weiter fahren wir am Alpenrand entlang über Fairlie zum Mount Hutt. Dieses Skigebiet haben auch die Japaner gekauft. Kurz vor 15 Uhr haben wir den Endpunkt unserer Reise erreicht:

Christchurch

Oft ziehen Wolken vom Meer über Teile der Stadt. Es kann passieren, daß deswegen sogar der Flughafen gesperrt wird. Otti lädt uns in sein Haus zu Kaffee und Kuchen ein. Wir lernen seine Frau und die zwei Kinder kennen. Von seiner Hausterrasse hat er einen prächtigen Blick über die Meeresbucht.

Der längste Tag steht uns nun bevor. Wir stehen um 3.30 Uhr auf. Vom Stadtpark aus wollen wir zum Ballonflug starten. Aber wegen dem erwähnten Nebel, der, nachdem wir den Ballon fast vollständig aufgeblasen haben, in die Stadt zieht, erhalten wir keine Flugerlaubnis. Wir müssen enttäuscht den Ballon wieder zusammenlegen. Müde sind wir um 7 Uhr wieder zum Frühstück im Hotel.

Ab 9 Uhr haben wir Zeit für die Stadt. Mir gefällt die Stadt sehr. Hier kann man leben. Und das hat Otti ja auch festgestellt. Die Sonne brennt erbarmungslos. Ich habe meine Kopfbedeckung nicht dabei, da am Vormittag das Wetter schlecht war. Nun hole ich mir einen ordentlichen Sonnenbrand.

Die Stunden in Neuseeland kann man nun zählen. Um 16.30 Uhr fahren wir zum Flughafen. Otti ist mit seiner Familie zum Abschied gekommen. Wir fliegen gegen 18.30 Uhr nach Auckland. Auf der Nordinsel zeigt sich uns der Vulkankegel des Mount Egmont, 2510 m hoch. Wir verlassen Neuseeland von Auckland gegen 22.15 Uhr. Frankfurt erreichen wir am Mittwoch, 15.12., gegen Mittag.

Aotearoa - Das Land der weißen Wolke!

Die Seefahrer, die früher nach New Zealand wollten, sahen als erstes eine große, weiße Wolke. Dann wußten sie, daß sie ihr Ziel erreicht hatten.

Ich machte während diesen vier Wochen so viele Erfahrungen, wie ich es mir niemals vorgestellt hatte. Hier gibt es Menschen, die sich noch die Mühe machen miteinander zu sprechen. Den Kiwis kommt auch gar nicht der Gedanke, dafür keine Zeit zu haben. Dazu verstand ich ihre Sprache. In New Zealand ist genügend Raum für diesen ihnen eigenen Lebensstil. Man kann und braucht es gar nicht mit uns zu vergleichen. Unsere Hektik sind ja auch nur wir selbst gewohnt. Keine Kiwi könnte ohne Umstellung bei uns leben. Bei uns gibt es so viel Aggressivität, meint Otti.

Aber auch in New Zealand muß ich sagen: Welcher Kiwi hat schon das viele Geld, um nach Europa 4 Wochen in Urlaub zu fahren? 1985-1991 gab es in New Zealand eine große Rezession. Viele Leute verloren ihr Geld und Hab und Gut. Der Staat mußte sehr viel verkaufen, Ländereien und Betriebe. Das Geld wurde abgewertet. Nun läuft so langsam alles wieder. Man hat viel erkannt, wovon unsere Politiker noch weit entfernt sind.

Ich hatte mir vor dieser Reise vorgestellt, daß ich wieder einmal Zeit haben würde, in mich hineinzusehen. Aber es kam anders: Ich sah meine Umgebung deutlicher, bemerkte die Menschen. Auch zu Hause stellte ich plötzlich fest, daß ich viel mehr mit den Leuten redete. Es ist nicht so wichtig, ob man die Leute vielleicht gar nicht mehr sieht, Hauptsache man redet mehr miteinander.

Ein paar Erfahrungen sollten mir erhalten bleiben:

Mich nicht mehr so sehr in unsere Hektik einbinden zu lassen. - Mir Zeit zu nehmen, um mit den Menschen zu reden. - Die Leute zu akzeptieren, wie sie sind. - Eher ein Lächeln zu zeigen, als grimmig dreinzuschauen. - Trotz aller beruflichen Anstrengungen auch dort etwas menschlicher zu bleiben. - In die Natur zu gehen und in ihr zu leben. Sie ist ein Teil von uns und kein Marktanteil.

Ich habe nach diesem Urlaub meine alte Hektik abgelegt. Danach während drei Arbeitswochen spürte ich schon, daß einiges verlorengelassen. Im Val d'Anniviers ließ ich mich nicht zur Hektik verführen. Aber ich fürchte, wenn man etliche Monate in unseren Alltagstrott hineingerät, verliert man so viel von dem oben genannten. Ich bin sicher, daß ich besonders die letzten zwei Seiten alle drei Monate lesen werde.

Otti hat gesagt, ich könnte ein Kiwi werden, wenn ich so weitermache. Er wollte uns etwas von dem Kiwi-Lebensstil vermitteln. Als ich zurückkam, glaubte ich, daß ich ihn verstanden habe. Ich sollte irgendwann zurückkommen über die Südseeinseln.